

# Heinrichsbad

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **60 (1933)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man kann das sozialpolitische Glaubensbekenntnis von Steiger-Meyer nicht besser wiedergeben, als es sein im Dezember 1932 verstorbener Sohn *E. A. Steiger-Züst* für sich selbst getan hat als getreuer Schüler seines Vaters:

»Hierbei ist es dem Berichterstatter Bedürfnis, niederreissenden Elementen zu sagen, dass sie keine Ahnung haben, was die Arbeitszufuhr bedeutet, was es heisst, Arbeit zu schaffen, wie intensiv unsere Handespioniere im Ausland arbeiten müssen, um der Heimat Bestellungen zuzuwenden. Das ist, glaubt der Schreiber, Faktum, dass solche niederreissende Elemente noch nie für einen einzigen Franken dem Lande direkte Arbeit zugeführt haben. Die Arbeiterführer deuten stets auf das Kapital, wissen es zu wenig oder wollen es nicht wissen, dass das Kapital mitarbeitet, ohne Kapital kann keine Fabrik erstellt werden, werden keine Waren gekauft. Mancher Kapitalist hat einen grossen Wagemut, Neues zu schaffen, der hoch einzuschätzen ist. Es ist eine Gegend in der Schweiz, früher reich an Betrieben, industriell verarmt, weil der Nachwuchs keinen Wagemut mehr hatte, darum soll auch die Arbeiterschaft das Kapital anerkennen, welches wieder neue Arbeit zu schaffen imstande ist.

Wenn uns nun ein grosser Kampf bevorsteht, so ist ein Zusammenschluss aller Interessen von grosser Wichtigkeit, um *gemeinsam* die Forderungen der Arbeiterschaft zu prüfen, um *gemeinsam* die wirtschaftlichen Tagesfragen zu erdauern, um *gemeinsam*, ohne durch Interessenpolitik zersplittert, einem grossen Ziele entgegenzusteuern. Das hohe Ziel ist Hochhaltung der Arbeitsmöglichkeit, die Förderung des gesamten Handels, Gewerbes und der Industrie; wenn ein solcher Geist der Zusammengehörigkeit entsteht und besteht, dann allein wird es möglich sein, die Schwierigkeiten der Zukunft zu überwinden.«<sup>1)</sup>

## HEINRICHSBAD.

Mitten in die Eisenbahnkämpfe im Jahre 1873 fiel der Ankauf des Heinrichsbades zur Gründung einer christlichen Kuranstalt. Das Objekt kam damals auf den Markt, weil seine Besitzerin, Frau Nägeli, sich zurück-

---

<sup>1)</sup> Diese Worte bilden den Schluss der interessanten Arbeit: »Soziale Reformen in der Stickereiindustrie: Krisenversicherung — Mindeststich- und Stundenlöhne — Arbeitnehmerpostulate.«

Nach amtlichen Quellen bearbeitet von E. A. Steiger-Züst. (Buchhandlung Fehr, St. Gallen.)

ziehen wollte<sup>1)</sup>). Dem fruchtbaren Gehirn Steigers entsprang der Gedanke, das Heinrichsbad seinem Zwecke eines Ruhe- und Kurortes zu erhalten. Nach reiflicher Erwägung und im herzlichen Einverständnis seiner Gattin, der ein Hauptteil der Arbeit, die Organisation und die Einrichtung des Betriebes zufallen sollte, wurde der Wurf gewagt. Freunde in Winterthur, Ingenieur *Goldschmied* (erster Präsident), Schaffhausen, *Hurter*, Schaffhausen, später Karl *Sarasin*, Basel, wurden für den Plan gewonnen, es bildete sich eine Aktiengesellschaft. Das Kapital zusammenzubringen bot keine Schwierigkeiten, denn der Gedanke fing Feuer, das neue Unternehmen hatte das Glück, in der Person von Pfarrer Rudolf *Wenger* von Eriswil im Kanton Bern, einen vorzüglichen Hausvater und hervorragenden Theologen zu gewinnen, einen Mann von nicht gewöhnlichem Geiste und einen vorzüglichen Prediger, der bald von seiner Kurgemeinde eigentlich verehrt wurde und dessen Ruf, speziell nach Deutschland getragen, das Haus Jahr um Jahr füllte.

Es ging nicht lange, so wurde Heinrichsbad der Treffpunkt der orthodoxen Spitzen Deutschlands. Leute wie General von *Waldersee*, der spätere Generalstabschef, *Minister v. Puttkammer*, die Hofprediger *Stöcker*<sup>2)</sup> und *Koegel*, Graf *Bismarck-Bohlen*<sup>2)</sup>, *Bodelschwingh*,

---

<sup>1)</sup> Im Jahre 1824 erbaute der aus Flawil gebürtige Heinrich Steiger, der sich vom armen Bleicherjungen zum wohlhabenden Fabrikanten aufgeschwungen hatte, das jetzige Heinrichsbad. Am 5. August 1826 war sogar König Wilhelm I. von Württemberg samt seiner Gemahlin Pauline und Gefolge zum Kuraufenthalt erschienen. Landammann Nef, Landeshauptmann Schiess und Hauptmann Schläpfer machten dem hohen Gaste im Namen des Standes Ausserrhoden und der Gemeinde Herisau ihre Aufwartung. Schwarz gekleidet, den Degen an der Seite, vom Läufer in der Landesfarbe begleitet, traten sie vor den König. Er geruhte, in viertelstündiger Audienz mit den Herisauer Herren über die Heuernte, den Handel usw. zu sprechen. 1835 ging das Bad in den Besitz einer Familie Nägeli aus Zürich über. (Geschichte der Gemeinde Herisau von W. Rotach, Seite 26.)

<sup>2)</sup> Steiger war befreundet mit *Stöcker* und Graf *Bismarck-Bohlen*, einem Vetter des Kanzlers, mit denen er von Zeit zu Zeit Kontakt hielt.

der Gründer von Bethel, sammelten sich um den einfachen, geistig hochstehenden Schweizerpfarrer<sup>1)</sup>. Prof. *Hilty* gehörte später zu den regelmässigen Gästen. Auch nach dem Rücktritt von Pfarrer Wenger 1896 war die Entwicklung eine durchaus erfreuliche, wenn auch vielleicht in etwas einfacherem Rahmen gehalten. Man darf sagen, das Heinrichsbad hat bis in die neueste Zeit seine Aufgabe erfüllt.

\*

In Herisau war nicht eitel Freude über die Errichtung des angeblichen Pietistennestes, so dass Steiger sich veranlasst fühlte, sich in der »Appenzeller Zeitung« zu rechtfertigen und darauf hinzudeuten, dass das Heinrichsbad in erster Linie als Ferienort für Pfarrer, Lehrer, Missionare, Krankenschwestern, welche das Bedürfnis nach einem Ort mit christlicher Hausordnung hatten, dienen sollte. Die Erregung flaute bald ab und man vertrug sich seither all die sechzig Jahre, welche seit der Eröffnung verstrichen sind.

Der Erfolg hat Steiger recht gegeben, denn das Heinrichsbad hat zahlreiche Nachahmer gefunden. Zu Dutzenden sind diese Erholungsorte nach dem Vorbild des Heinrichsbades im Schweizerlande und im Ausland erstanden und erfüllen ein grosses Bedürfnis.

\*

Es sind fünfzig Jahre verflossen, seit im Jahre 1882 der erste *Haushaltungs- und Kochkurs* im Heinrichsbad abgehalten wurde. Damals war dies eine grosse Neuerung. Das *Heinrichsbader Kochbuch* der langjährigen, verdienten Wirtschafterin im Heinrichsbad, Fräulein *Büchi*, war bahnbrechend.

Heute bestehen an allen grösseren Orten Haushaltungsschulen, von Behörden und Vereinen und Pri-

---

<sup>1)</sup> Aus einer Chronik der Familie Wenger: »Wie viele Länder, Berufe und Stände waren vertreten: Die Professoren *Hilty*, *Taluck*, *Christlieb*, *Kahnis*, die Hofprediger *Stöcker*, *Köbel*, von *Hengstenberg*, höhere Offiziere wie von *Knobelsdorf*, die Glaubensmänner *Georg Müller*, Vater *Werner*, von *Bodelschwingh*, Bischof *Gobat*, *Schneller* aus Jerusalem, *Moody* und *Sankey* (seinerzeit berühmte amerikanische Evangelisten), *Hudson Taylor* (berühmter Missionar in China), *Stephan Schlatter*, von all den vielen Missionaren und Diakonissen nicht zu reden.«

vaten betreut, um tüchtige Hausfrauen heranzubilden. Wiederum eine soziale Institution, womit Steiger der Zeit vorauselte und welche man heute gar nicht mehr missen kann.

Die Familie Steiger hatte die Freude, von 1919 bis 1933 die jüngste Tochter *Dora* des Elternpaares Steiger-Meyer das geistige Erbe ihrer Eltern in trefflicher Weise und ganz im Geiste ihrer Eltern als Wirtschaftlerin neben mitleidenden Geistlichen verwalten zu sehen.

### SEINE GATTIN — HÄUSLICHKEIT.

Es war gut, dass Steiger-Meyer eine selbständige Gattin<sup>1)</sup> hatte, welche den Haushalt in all dem Trubel, der ins Haus kam, mit ruhiger, sicherer Hand leitete. Sie war das Gegenteil ihres Gatten, ruhig, konsequent, überlegt, methodisch, pünktlich an sich und an den andern. Sie verstand es trotzdem, sich ihm anzupassen, ihn zu nehmen, wie er war und ihn gewähren zu lassen. Sie wusste es ihm behaglich zu machen, verstand es, auf seine Ideen einzugehen und ihm zur Seite zu stehen. Sie verstand den grossen Haushalt derart zu führen, dass sie stets Zeit für ihn übrig hatte und bereit war, wenn er ihre Mitarbeit brauchte.

In Sachen sozialer Hilfe war sie seine rechte Hand, seine Exekutive, der sich die Mitarbeitenden wie von selbst unterordneten, denn sie hatte in allem eine sichere Hand. Sie war eben auch eine Schaffensnatur, die ihren Gatten in seltener Weise ergänzte und die jedem, der mit ihr in Berührung kam, Achtung und Vertrauen einflösste.

Die Erziehung der acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter, lag ganz in ihrer Hand. Ihr Mann hatte ein unbegrenztes Vertrauen in sie und sie hatte es reichlich verdient, dass er ihr diese Aufgabe gerne überliess.

Während Jahrzehnten hielt sie täglich morgens eine kurze Andacht mit den zahlreichen weiblichen An-

---

<sup>1)</sup> W. Rotach hat das von der ältesten, nebenbei gesagt ihrem Vater an Talent und Temperament am nächsten stehenden Tochter, Frau *Lily Zellweger*, im »Illustrierten Hausfreund« entworfene Lebensbild ihrer Mutter im Heimatbuch für junge Appenzeller gebracht (Seite 15).